

Folge 21: Felix Mendelssohns Violinkonzert

Dass sich die Engel im Himmel freuen

Der Zauber dieses Meisterwerkes ist ungebrochen. Jeder große Geiger hat es im Repertoire, eine Konzertsaison ohne **Mendelssohns Violinkonzert** ist schlicht undenkbar. Entsprechend umfangreich ist die Fülle der Aufnahmen. Norbert Hornig suchte nach Highlights in der aktuellen Diskographie.

Nein, diesmal ging ihm das Komponieren nicht so leicht von der Hand, ein schnell hingeworfener Geniestreich wie das Streichoktett oder die „Sommernachts- Traum“-Ouvertüre sollte das e-Moll-Violinkonzert nicht werden. Dieses Werk musste reifen, sieben Jahre arbeitete Mendelssohn daran. Und das nicht allein, er baute auf die Hilfe seines Freundes und genialen Geigers Ferdinand David. Beide waren in Hamburg geboren und Altersgenossen. Nach seiner Wahl zum Leiter der Leipziger Gewandhauskonzerte setzte Mendelssohn die Berufung Davids zum Gewandhauskonzertmeister durch. Der Freund blieb für immer.

Bereits im Sommer 1838 hatte Mendelssohn ihm geschrieben: „Ich möchte dir wohl auch ein Violinkonzert machen für nächsten Winter, eins in e-Moll steckt mir im Kopfe, dessen Anfang mir keine Ruhe lässt.“ David erwiderte euphorisch: „Ich verspreche dir, es so einzuüben, dass sich die Engel im Himmel freuen sollen.“ Womöglich eingeschüchtert durch so viel freudige Erwartung, kam Mendelssohn mit dem Komponieren nur schleppend voran: „Brillant willst du’s haben“, schrieb er dem Freund, „und wie fängt unsereins das an?“ Aus weiteren Briefen geht hervor, dass David bei der Ausarbeitung des Werkes immer wieder beratend tätig wurde. Im Som-

mer 1844 schließlich lag die Partitur in Reinschrift vor, David erhielt sie wenig später. Am 13. März 1845 war er schließlich der Solist der Uraufführung im Leipziger Gewandhaus, die Niels Gade leitete. Die von David gespielte Erstfassung unterscheidet sich jedoch in vielen Details von der heute gebräuchlichen Version. Nach der Uraufführung hat Mendelssohn das Konzert, wieder beraten von David, nochmals überarbeitet. In der revidierten Fassung wirkt der Solopart brillanter, die Kadenz wurde verlängert, es gibt Oktavverlegungen nach oben oder zusätzliche Doppelgriffe. Erst 1989 wurde die Originalfassung von 1844 wiederentdeckt und von Luigi Alberto Bianchi mit dem Royal Philharmonic Orchestra unter Yuri Temirkanow in London uraufgeführt.

Eine treffende ästhetische Würdigung des Werkes stammt von dem Mendelssohn-Biographen Walter Dahms: „Mit den Hauptwerken der Literatur hat es die Tendenz gemein, das virtuose Element nur als selbstverständlich willkommenen Faktor mitsprechen zu lassen, den musikalisch-symphonischen Charakter aber in möglichster Klarheit und Großzügigkeit durchzuführen, wenn auch der solistische Ehrgeiz der Violine selbstständige Wege geht und sich mehr an Mozart als an Beethoven oder gar Brahms anschließt ... Die Partitur dieses Konzerts ist ein kostbares Juwel unter Mendels-



Mit extremer geigerischer Perfektion und rasanten Tempi setzt Hilary Hahn ein virtuoses Glanzlicht in der aktuelleren Diskographie.

Diskographische Hinweise

Mendelssohn, Violinkonzert:

Joshua Bell, Camerata Salzburg, Roger Norrington (2000); Sony
Renaud Capuçon, Mahler Chamber Orchestra, Daniel Harding (2003); Virgin/EMI
Sarah Chang, Berliner Philharmoniker, Mariss Jansons (1996); EMI
Arthur Grumiaux, Wiener Symphoniker, Rudolf Moralt (1954); Decca/Universal
Kyung-Wha Chung, Orchestre symphonique de Montreal, Charles Dutoit (1981); Decca/Universal
Zino Francescatti, Cleveland Orchestra, George Szell (1961); Sony
Hilary Hahn, Oslo Philharmonic Orchestra, Hugh Wolff (2002); Sony
Jascha Heifetz, Royal Philharmonic Orchestra, Thomas Beecham (1949); EMI und Naxos
Jascha Heifetz, Boston Symphony Orchestra, Charles Munch (1959); RCA/Sony
Daniel Hope, Chamber Orchestra of Europe, Thomas Hengelbrock (2007); DG/Universal (Originalversion 1844)
Janine Jansen, Gewandhausorchester Leipzig, Riccardo Chailly (2006); Decca/Universal
Leonidas Kavakos, Camerata Salzburg (2008); Sony
Fritz Kreisler, Orchester der Berliner Staatsoper, Leo Blech (1926); EMI und Naxos
Georg Kulenkampff, Berliner Philharmoniker, Hans Schmidt-Isserstedt (1935); Podium/Continuo
Yehudi Menuhin, Orchestre des Concerts Colonne, George Enescu (1938); EMI und Naxos
Yehudi Menuhin, Berliner Philharmoniker, Wilhelm Furtwängler (1952); EMI und Naxos
Midori, Berliner Philharmoniker, Mariss Jansons (2003); Sony
Nathan Milstein, Wiener Philharmoniker, Claudio Abbado (1973); DG/Universal
Shlomo Mintz, Chicago Symphony Orchestra, Claudio Abbado (1980); DG/Universal
Viktoria Mullova, Academy of St Martin-in-the-Fields, Neville Marriner (1990); Philips/Universal
Viktoria Mullova, Orchestre Révolutionnaire et Romantique, John Eliot Gardiner (2002); Philips/Universal
Anne-Sophie Mutter, Berliner Philharmoniker, Herbert von Karajan (1980); DG/Universal
Anne-Sophie Mutter, Gewandhausorchester Leipzig, Kurt Masur (2008); DG/Universal
David Oistrach, Staatl. Symphonieorchester der UdSSR, Kyrill Kondraschin (1949); DG/Universal
David Oistrach, Philadelphia Orchestra, Eugene Ormandy (1955); Naxos
Itzhak Perlman, London Symphony Orchestra, André Previn (1972); EMI
Gil Shaham, Philharmonia Orchestra, Giuseppe Sinopoli (1988); DG/Universal
Isaac Stern, Philadelphia Orchestra, Eugene Ormandy (1958); Sony
Josef Suk, Tschechische Philharmonie, Karel Ancerl (1964); Supraphon/Codaex
Henryk Szeryng, London Symphony Orchestra, Antal Dorati (1964); Mercury/Universal
Isabelle van Keulen, Nieuw Sinfonietta Amsterdam, Lev Markiz (1998); BIS/KC (Originalversion 1844)
Maxim Vengerov, Gewandhausorchester Leipzig, Kurt Masur (1993); Teldec/Warner
Frank Peter Zimmermann, RSO Berlin, Gerd Albrecht (1985); EMI



sohns Werken, von einer Durchsichtigkeit, Linienführung und Klangfülle ohnegleichen. Die Solostimme herrscht darüber mit wahrhaft königlicher Gebärde.“ Dieses Werk mag die Schlichtheit, die Linie, das natürliche Singen. Manieriertheiten stören wie bei Mozart.

Die erste komplette Einspielung des Werkes realisierten 1926 Fritz Kreisler und das Orchester der Berliner Staatsoper unter der Leitung von Leo Blech. Kreisler ist hier noch in bester Verfassung, ganz gelassen, mit seinem wonnigen Ton und zuweilen recht sorglosen Portamenti eröffnet er die diskographische Geschichte des Werkes (Eugène Ysaÿe hatte 1912 nur das Finale aufgenommen). Nach Kreisler kamen in jeder Dekade großartige Interpretationen hinzu. Historisch bedeutend ist die Einspielung mit Georg Kulenkampff (1935), der zu den Letzten gehörte, die das Werk noch eine Zeit lang im nationalsozialistischen Deutschland spielten, wo bald auch Mendelssohn auf dem Index stand. 1938 machte der 22-jährige Yehudi

Menuhin mit seiner ersten Aufnahme Furore, an der Seite seines Mentors George Enescu konnte er hier geigerisch noch aus dem Vollen schöpfen.

Infolge der Kriegswirren entstanden in den vierziger Jahren nur wenige Aufnahmen, herausragend ist die Einspielung mit Jascha Heifetz und Thomas Beecham von 1949. Geigerisch markierte Heifetz hier eine neue Zeitrechnung, er hob die technische Realisierung des Soloparts auf ein nie dagewesenes, neue Maßstäbe setzendes Niveau, das er auch in späteren Live-Aufnahmen unter

Toscanini und Cantelli atemberaubend bestätigte. Im selben Jahr meldete sich aber auch schon der junge David Oistrach aus Moskau mit einer brillanten Einspielung zu Wort.

Die fünfziger Jahre brachten den Schallplattenstudios die erste große Blüte. Menuhin und Furtwängler kamen in der Berliner Jesus-Christus-Kirche zu ihrer legendären Aufnahme zusammen. Ein wenig Nostalgie liegt über dieser Einspielung, zwei Jahre später starb der Dirigent, und Menuhins Spiel zeigt erste Anzeichen bogentechnischer

Haben Mendelssohns Meisterwerk je zwei Mal auf CD verewigt: Yehudi Menuhin und Stargeigerin Anne-Sophie Mutter.

Instabilität. In den folgenden Jahren bereicherten dann Oistrach und das Philadelphia Orchestra unter Eugene Ormandy fulminant die Diskographie, auch die erste Aufnahme mit dem jungen Arthur Grumiaux ließ aufhorchen. Das Jahrzehnt ging mit zwei Mendelssohn-Sternstunden zu Ende. Isaac Stern gelang mit dem Philadelphia Orchestra unter Ormandy eine wahrhaft traumhafte Interpretation – tonschöner, ausbalancierter und gefühlvoller kann man sich das Werk kaum vorstellen. Eine Jahrhundertaufnahme! 1959 trumpfte Heifetz noch einmal mit einem weiteren federleichten, haarsträubend virtuoson Mendelssohn auf, diesmal in Stereo. Kult!

Zu Beginn der sechziger Jahre profilierte sich dann der in blendender Verfassung aufspielende Zino Francescatti mit dem Cleveland Orchestra unter George Szell mit einer energiegeladenen Einspielung, die auch wegen ihres ausgeprägt persönlichen Tonprofils zu den Highlights im Mendelssohn-Katalog gehört. Ihm folgten dann mit Josef Suk und Henryk Szeryng zwei Geiger, die mit ihren kultivierten Darstellungen zeitlose Mendelssohn-Dokumente hinterließen. Nathan Milstein als einer der letzten Repräsentanten der russischen Violinschule legte 1973 noch einmal eine leichtfüßig-elegante Einspielung vor. Schon fast 70 Jahre alt und noch im Vollbesitz seines geigerischen Könnens zeigt er sich völlig souverän mit einer beiläufig auftrumpfenden Virtuosität.

Als diese grandiose Aufnahme erschien, hatte in der Welt der Geige ein Generationenwechsel stattgefunden. Itzhak Perlman spielte betörend klangsinlich auf, Pinchas Zukerman jugendlich kraftvoll, Kyung-Wha Chung mochte es filigraner. Shlomo Mintz wählte 1980 das Mendelssohn-Konzert für sein Plattendebüt und realisierte mit dem Chicago Symphony Orchestra unter

Abbado eine überlegen durchgestaltete und klangsinnliche Aufnahme, die seine Karriere beflügelte. Im selben Jahr trat auch Anne-Sophie Mutter mit Mendelssohn vor das Mikrofon, an der Seite ihres Mentors Karajan: Es wurde ein Fest des breiten, lukullischen Klanges. Etwas einseitig vielleicht, aber schlüssiger und ausgewogener als die in Ausdrucksextreme überschießende Live-Aufnahme mit dem Gewandhausorchester unter Masur von 2008. Auch Frank Peter Zimmermann und Gil Shaham geben Mendelssohn, auf ihre Art, einen romantisch schwelgenden und kultivierten Klang.

Als hohsensibler Mendelssohn-Interpret stellte sich 1993 der junge Maxim Vengerov vor. Mit dem Gewandhausorchester und Masur an seiner Seite besticht er mit einer breiten Palette farblicher Valeurs. Im Gegensatz etwa zu Sarah Chang, die in ihrer Aufnahme mit den Berliner Philharmonikern mehr auf den großen Solistenton setzt. Für Aufsehen sorgte dann 1998 die Ersteinspielung

Perfekte Virtuosität oder tiefe Emotion – beim Violinkonzert hat der Hörer die Qual der Wahl

der Urfassung mit Isabelle van Keulen. So reizvoll anders das Werk in der Version von 1844 passagenweise klingt, dauerte es fast zehn Jahre, bis sich mit Daniel Hope ein anderer Geiger für diese

immer noch kaum verbreitete Fassung interessierte. Seine Einspielung ist eine tonlich ins Exzessive gesteigerte Alternative. Viel lieber beschäftigten sich die jungen Virtuosen akribisch mit dem Altbewährten. Überzeugend, wie etwa Viktoria Mullova, die 1990 ihre erste klanglich vornehme, eine mozartische Aura verbreitende Einspielung vorlegte, der sie gut zehn Jahre später eine historisierende, auf Darmsaiten fein ziselierte Alternative mit John Eliot Gardiner folgen ließ. Joshua Bells zweite Aufnahme des Werkes dokumentiert nachdrücklich die enorme Entwicklung, die der Geiger seit seinem Mendelssohn-Debüt



Foto: David Farrell/EMI



Foto: Anja Frers/DC

bei Decca (1987) gemacht hat, das heißt Verfeinerung auf der ganzen Linie, wobei die Verwendung einer eigenen Kadenz zwar originell, aber auch fragwürdig erscheint. Ein virtuoson Glanzlicht setzte Hilary Hahn. Ihre auf tonlichen Hochglanz polierte Darstellung besticht vor allem mit einer extremen geigerischen Perfektion: Da gibt es Tempi, die mit Heifetz konkurrieren. Mit welcher Präzision sie das Finale perlen lässt, ist schlichtweg sensationell.

Verglichen mit Hahn, die immer die totale Kontrolle sucht, geben Midori, Renaud Capuçon und Janine Jansen spontan mehr Emotionen preis. Einer der substantiellsten Beiträge zum aktuellen Mendelssohn-Jahr stammt von Leonidas Kavakos. Mit der Camerata Salzburg hat er sich bereits mit einer äußerst stilvollen Mozart-Einspielung profiliert. Das Gleiche gelingt ihm jetzt bei Mendelssohn. Die Musik singt und kommt zu sich selbst. Als großzügige Zugabe gibt es die beiden Klaviertrios, zwei Perlen der Kammermusik, auch sie Meisterwerke, die nie altern – ebenso wie das Violinkonzert.